

Unterbrüben.

Geld-Offert.

580 fl. Pfleggeld sind zu billigem Zinsfuß gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen. Es wird dabei bemerkt, daß das Geld längere Zeit stehen bleibt kann, da das Pfleggeld erst 6 Jahre alt ist. Georg Brenner

Heinungen

Geld-Offert.

500 fl. Pfleggeld hat gegen gesetzliche Sicherheit zu 4 1/2 Prozent auszuleihen. Jakob Braun.

Schiffraim.

Geld-Offert.

200 fl. Pfleggeld sind gegen gesetzliche Sicherheit auszuleihen bei Gottlieb Schick.

Ich gedenke, ich gedenke.

Nach dem Englischen des Thomas Hood von W. A. ft. *)

Ich gedenke, ich gedenke
Deiner, trübes Vaterhaus,
Sich, wie durch das kleine Fenster
Sonnenlicht flieht ein und aus;
Wo der Tag mir nie zu lange,
Wie das Herz mir voll und schwer,
Ach, und jetzt ist all mein Wünschen,
Daß ich erst gestorben wär'.

Ich gedenke, ich gedenke
Duf'ger Rosen, weiß und roth,
Kleiner Weiden, schlanker Lilien,
Die der Frühling freundlich bot,
Und des Fleders, den ein Böglein
Still zum Nest sich ausersieht,
Den der Bruder mein gepflanzt,
Der noch immer grünt und blüht.

Ich gedenke, ich gedenke
Jener Schaufel hoch und leicht,
Wo ich oft in Kindes Wünschen
Hab' die Schwab' im Flug erreicht.
Wo mein Geist noch frisch und heil
Den ich im Wald abwand',
Wo kein frisches Lüftchen kühlte
Meiner Stirne heißen Brand.

*) Gegenwärtiges Gedicht glauben wir Liederkomponisten bestens empfehlen zu dürfen.

Ich gedenke, ich gedenke

Jener Fichte hoch und schlank,
Wo ich wähnte, daß ihr Gipfel
Bis zum blauen Himmel drang,
D, es war ein thöricht Wähnen.
Doch voll Trauer ist mir klar,
Daß ich fern er jetzt vom Himmel,
Denn als ich ein Knabe war.

Prozeß Oskar Becker.

(Fortsetzung.)

Bruckel, 21. Sept.

Die Vernehmung des Angeklagten, welche der Verlesung des Anklageaktes folgte, verfiel nicht, großes Aufsehen zu erregen. Sein Organ ist hell und nicht unangenehm; doch hindert häufiges Stottern den Fluß der Rede, und ein oft wiederholtes langgedehntes „N“, das er durch die Zähne stößt, so oft er sich auf einen Satzheit bezieht, tödt den Wohlklang. Große Sensation erregte, wie er selbst sagt, die Entschiedenheit, mit der er heute plötzlich sämtliche Einräumungen der Voruntersuchung wider- rufte. Während er bis jetzt mit der größten Auf- richtigkeit sich des versuchten Königsmordes schuldig bekannte und mit wahrer Lust sich für einen Mär- tyrer der deutschen Einigung ausgab, der nichts sehnlicher wünsche, als für diese in den Tod zu gehen, will er nunmehr gar kein wirkliches Attentat, sondern nur ein Scheinattentat begangen haben. Während er früher häufig genug bedauerte, daß sein Angriff mißglückt sey, während er unter Andreem z. B. behauptete, wenn er gemußt hätte, daß der König von Preußen so leicht zugänglich sey, würde er sich, um sicherer tödten zu können, einer andern Waffe, etwa eines Dolches statt der Terzerole bedient haben, will er jetzt glaublich machen, er habe den König nur durch einen blin- den Schuß schrecken wollen. Er gibt hierüber, unter häufigem Stottern und Schlucken — Folgendes an: Er sey auf dem Gedanken eines Attentats auf den König im Hinblick auf die italienischen Verhältnisse und auf das Drinische Attentat gekommen. Wie letzteres einen wohlthätigen Einfluß auf die Einigung Italiens ausgeübt habe, so habe er sich von einem Attentat in Deutschland auch „eine mora- lische Wirkung“ auf die deutsche Einigung verspro- chen. Ein Attentat sey in Deutschland etwas so Unerhörtes, daß die Wirkung davon habe eine um so größere seyn müssen. Es sey niemals in sei- nem Plane gelegen, den König zu tödten, indem er wohl wußte, daß der Kronprinz ohne Zweifel auch nur den Weg seines Vaters verfolgen werde. (Damit steht jedoch in directem Widerspruch das, was er gleich darauf über seine ursprünglichen Ab- sichten sagt.) Nachdem er nun auf den Entschluß eines Attentats à la Drini gekommen, habe er sich im Pistolenchießen geübt und zwei Doppelterolen

*) Sein Dialekt ist ausländisch, seine Sprechweise oft undeutsch.

gekauft, von denen er das eine schon in Leipzig schwarz geladen habe, während er das andere, das schlecht sey, noch unterwegs in Frankfurt oder erst in Baden herrichten lassen wollte, wozu er am 12. wirklich abreiste. Samstag den 13. d. i. v. Abends 4 Uhr, dort angekommen, habe er sich gleich nach den Gewohnheiten des Königs erkundigt, auch ab- sichtlich eine Wohnung ganz in der Nähe der sei- nigen genommen. Am andern Morgen habe er nun folgenden näheren Plan gefaßt! Er wolle zuerst die schlechtere und nicht schwarz geladene Terzerole auf dem Badener Schießplatz mit blinden Schüssen einschicken, dann überhaupt sich noch mehr im Schießen üben, am Montag noch eine „General- probe“ halten und etwa am Dienstag das Attentat so ausführen, daß er ganz in der Nähe des Königs die eine Terzerole auf diesen abgedrückt, mit der andern dann auf sich selbst geschossen hätte.

Sonntag Morgens 6 Uhr ging er also aus seinem Gasthof, nahm die weniger gut schießende Terzerole blind geladen mit, um seine „blinden Schießübungen“ zu beginnen, ging auf die Prome- nade, wo er den König sah, den er an den ehr- furchtsvollen Begrüßungen der Leute erkannt und zu größerer Sicherheit noch mit seinem photogra- phischen Portrait verglich, trank dann noch eine Tasse Kaffee am Konversationshause und wollte von da in aller Gemüthsruhe nach dem Schießplatze gehen. Allein der Kellner am Konversationshause, dem 12 fr. für die Tasse Kaffee, wie es schien, zu wenig ge- wesen sey, sey so kurz angebunden gewesen, daß er es nicht gewagt habe, ihn nach dem Schießplatze zu fragen. Er habe sich darum wieder auf die Pro- menade und dann nach der Lichtenthaler Allee ge- wendet, wo er den König wiederum sah. Er habe seine Brille aufgesetzt, und sey, um sich über die Veran- des Königs zu vergewissern, grüßend an ihm vorübergegangen. Als er ihm so ins Antlitz ge- sehen habe, sey ihm der Gedanke einer Ermor- dung, doch zu schrecklich vorgekommen. Er habe deshalb jetzt einen andern Plan gefaßt. Jahrelang habe er sich mit dem Gedanken eines Attentats ge- tragen und dasselbe gründlich vorbereitet. Die Per- sönlichkeit des Königs habe ihn von einem wirklichen Attentat abgehalten. Da aber eine gewisse Schlaff- heit in ganz Deutschland herrsche... (bei diesen Worten stürzt Becker zu heftigem Weinen zusam- men und zeigt die heftigste Erregung; dieselbe Scene wiederholt sich noch öfter, wie er selbst sagt, „wenn er an Deutschland denke!“). Er habe es also nicht mehr für nöthig gehalten, daß der König wirklich tödtet; auch das Drinische Attentat habe ja, obgleich es mißglückt sey, die besten Folgen gehabt, und so habe er sich auch von einem bloßen Schein- attentat eine moralische Wirkung auf den König und dadurch auf Deutschland versprochen. Er habe sich also entschlossen, seine Terzerole, die nach seiner Ansicht nur mit Pulver geladen gewesen, auf den König abzuschießen, in der Hoffnung, daß schon dieser Schreckschuß die gewünschte moralische Wir- kung auf den König ausüben werde. Noch im letzten Augenblicke habe er geschwankt, ob er seinen Plan ausführen solle. Endlich aber habe er —

auf Schritte hinter dem König — die Pistole gezogen und losgedrückt, ohne zu zielen. Er sey dann, zum Glück, geblieben, und habe, um dem König einen heilsamen Schrecken einzujagen und dadurch die heilsamste moralische Wirkung zu erzie- len, von jetzt an und durch die ganze Untersuchung fälschlich behauptet, er habe ein wirkliches Attentat begangen. Da die Terzerole sehr kurz zurückge- schossen und der König gleich nach seinem Falle gegrif- fen habe, sey er jetzt erst auf den Gedanken gekom- men, die Terzerole könne schwarz geladen gewesen seyn.

Er vermüthe nun, daß er die beiden Terzerolen verwechselt und die schon in Leipzig schwarz geladene Terzerole irrtümlich noch einmal blind geladen habe. Er habe nur beabsichtigt, einen blinden Schuß abzu- feuern; der moralischen Wirkung wegen habe er in der Untersuchung immer sagen müssen, er habe ein wirkliches Attentat begangen, er bedauere, den König nicht getroffen zu haben u. s. f. Alle diese Selbst- anklagen aber seyen Unwahrheit. Zum Widerruf dieser Selbstanklage sey er durch den Besuch eines Verwandten gekommen, der ihm die trostlose Stim- mung seines Vaters und seiner Verwandten vor- gestellt habe. Da er vorher einen Märtyrertod an- gestrebt habe, wisse er wohl, daß er sich jetzt lächer- lich mache; aber was er jetzt sage, sey die Wahr- heit, er habe das Gleiche auch schon seinem Ver- theidiger mitgetheilt.

Aus den Zeugenaussagen haben wir folgende wichtige Angaben hervor. Graf Flemming, königl. preuß. Gesandter in Karlsruhe, der während des Attentats neben dem König von Preußen war, hörte eine auffallende Detonation, wie eine Salve, worauf der König ausrief: „Um Gottes Willen, wer schießt hier; es wird geschossen!“ Er dachte Anfangs gar nicht daran, daß es auf den König abgesehen gewesen und erfuhr dies erst aus Beckers Munde. Dieser habe zwar im ersten Augenblicke etwas Stie- res und Unsicheres gehabt; im Allgemeinen aber sey sein Benehmen für das Ungeheure der That ein merkwürdig unbegreiflich ruhiges gewesen. In der von König Wilhelm von Preußen eigen- händig niedergeschriebenen Erklärung ist besonders darauf Gewicht gelegt, daß Becker ihn zuvor zwei- mal auf eine sehr freundliche fast herzliche Weise, den Hut mehrmals schwenkend, gegrüßt habe. Die Zeugen, Referendar, jetzt Amtsverwalter Schill von Achern und Rechtsanwalt Süpfle von Gerns- bach waren während des Attentats in unmittelbarer Nähe des Königs; Süpfle sprang auf Becker zu und warf ihn zu Boden, wo er ihn hielt, bis der König die Aufforderung ergehen ließ, den Menschen nicht zu mißhandeln. Partikulier Brand aus Berlin, der auch in der Nähe war, betheiligte sich gleichfalls bei der Verhaftung. Er erzählt, „sein König und Herr habe die Gnade gehabt, ihm mitzuthel- len, wie er die Bekanntheit dieses Schicksals gemacht habe“, auch er hat einen ganz eigenthümlichen Schuß, eine Art Doppelschuß gehört. Ähnliches gibt ein Dreiscentkutscher an, in dessen Gefährt, das in der Nähe stand, der Thäter zur Stadt verbracht wurde. Die Frau des Driestragers Edel in Leipzig, bei der Becker zuletzt wohnte, gibt an, er habe sich

immer gut benommen; nur sey er „nicht sehr ordentlich“, d. h. etwas schuldig gewesen; er sey nie in Verbindung mit andern Emissarien gestanden und habe aufrechtlich und geradlinig gehandelt; er sey nicht sehr klar im Verstande und überspannt gewesen und habe ihr oft dummes Zeug vorgeschworen; er habe ein sehr gutes Gemüth gehabt. Vor einiger Zeit habe er sich wegen Ueberdrang gegen die Augen schreien lassen, die Narben hiervon sind jetzt noch sichtbar. Nach dem badener Polizeibericht fanden sich bei der Verhaftung Beckers noch fl. 57. 48 fr. in seinem Besitz. Das Zeugniß des königlichen Leibärztes, Dr. v. Luter, erklärt, die an sich unbedeutende Wunde hätte unter Umständen sehr bedenkliche Zufälle herbeiführen können. (Beiläufig gesagt, wenn die Kugel nur eine Linie weiter rechts gegangen wäre, so hätte sie das Leben des Königs im höchsten Grade gefährdet.) Die Sachverständigen, ein Büchsenmacher und ein Jäger, erklären es für höchst unglaublich, daß Becker auf eine scharfe Ladung ohne es zu merken, noch einmal blind geladen habe, und zeigen dies durch einen praktischen Laderversuch mit der Terzerole, welche Becker zum Attentat verwendet hatte. Beim Zielen habe er nicht gewankt, sondern nur nicht gut gezielt.

Ueber das frühere Leben Beckers wurde Folgendes aus dem Ergebnis der Voruntersuchung angeführt: Nachdem er seine erste Erziehung in Oßes erhalten hatte, kam er auf das Gymnasium von Kiew, wo er die russische Maturitätsprüfung mit Erfolg bestand, und von da im Jahr 1856 nach Dresden auf die sog. Kreuzschule, wo er bis April 1859 blieb. Von da bezog er die Universität Leipzig und studierte die Rechts- und Kameralwissenschaft. Er hat noch 5 Geschwister; sein Vater lebt jetzt in der dritten Ehe; aus seiner ersten gina Ostas mit seinem Bruder Boldemar hervor. Nach seinen eigenen Angaben besitzt er ein mittleres Vermögen von 10,000 Thalern; sein Müller gibt dasselbe auf 8000 an. Seine Großeltern stammten aus Sachsen, wo er selbst heute noch heimathberechtigt ist. Auf der Universität löste er drei Preisaufgaben juristischen und kameralistischen Inhalts, von denen eine gekrönt, eine belobt wurde; die dritte, zuletzt verfaßte, konnte er der Kürze der Zeit wegen nicht mehr abliefern. Er suchte sich auf verschiedene Weise Geld zu erwerben; namentlich durch Uebersetzungen und Korrekturen für Buchhändler und Zeitschriften. So schrieb er eine Broschüre, die Aufhebung der Leibeigenschaft in Rußland, die Entwicklung des dortigen Absolutismus, die Ermordung Kaiser Pauls u. s. f. In's besondere war er auch eine Art Ergänzung von Machiavelli vom Fürst. Er gedachte hierbei einen neuen Machiavelli zu schreiben, der sich auf die jetzigen Verhältnisse stütze. Aus diesem Neumachiavellismus entsprang auch, wie er sagt, sein „Eheattentat“; er glaubte, das 19. Jahrhundert sey das Jahrhundert der Vergeistigung des Machiavellismus, die er selbst durchführen wollte. Uebrigens trägt diese Schrift das bezeichnende Motto: „Schlecht seyn ist eine Wissenschaft sowohl, als eine Kunst!“ (Schl. folgt.)

Die Krönung in Königsberg.

Königsberg, 20. September.

Zur Krönung machen sich überall die Vorbereitungen bemerkbar; überall wird geputzt und renovirt. Die vom Hofmarschallamt hier niedergesetzte Kommission, an deren Spitze der Polizeipräsident steht, sucht für die Gäste des Königs, die Prinzen, die Minister, die hohen geistlichen Würdenträger, das diplomatische Korps entsprechende Wohnungen, deren Kosten, soweit sie nicht unentgeltlich dargeboten werden, der König trägt, während derselben Kommission obliegt, für die Zeugen der Krönung, also für die Abgeordneten beider Häuser des Landtags und die von den Provinziallandtagen gewählten 96 Mitglieder, die Wohnungen mindestens nachzuweisen. Es wird für beide Zwecke ein Bedarf von etwa 900 Wohnungen sehn. Der Minister des Innern machte bei seiner neulichen Anwesenheit von dem genügenden Vorhandenseyn bereiteter Wohnlichkeiten die Feier der Krönung in Königsberg abhängig, worüber er die beruhigendsten Versicherungen erhielt. An der Tagesordnung sind nun die fabelhaftesten Erzählungen von den gewährten Miethpreisen, wobei natürlich die Engländer, als die geschöpfteste Nation Europa's als Hauptakteure figuriren. Thatsache ist, daß ein vornehmer Engländer für ein kleines zu seiner Verfügung gestelltes Haus nebst Equipage 200 Pfd. St. bezahlte. Der Kronprinz soll für die untere Etage des „deutschen Hauses“, unseres größten, wahrhaft prachtvollen Gasthofes, täglich 800 Thlr. bezahlen. Da außer den offiziellen Gästen noch eine Menge Fremde erwartet werden, so wirft sich die Privatindustrie auf ein wahrhaft massenhaftes Angebot von Wohnungen, die eine stehende Rubrik unserer Zeitungen sucht sein häusliches Budget für diese Zeit durch eine Extraeinnahme zu verbessern; und Preise von 5 bis 10 Thlr. täglich für ein Zimmer sind die Regel, ob nun das Zimmer noch so klein und in dem entferntesten Stadtheile gelegen sey. Eine große Verlegenheit wird der Mangel an einer genügenden Zahl Equipagen bereiten, besonders wenn, wie zu erwarten, unser regenreiches Oktoberwetter sich einstellt. Von den Preisen dafür erhalten Sie eine Vorstellung durch die Thatsache, daß ein fürstlich-schlesischer Landesherr von einem hiesigen Fuhrhalter eine Equipage für täglich 12 Thlr. gemiethet hat und man allgemein den Fuhrhalter als thöricht wegen seiner „Billigkeit“ betrachtet. Viele fürchten auch ein bedeutendes Steigen der Lebensmittel für diese Zeit und beabsichtigen, sich bei Zeiten mit Vorräthen zu versehen. Man berechnet die Summe, die von auswärts für diese Zeit hier einzufließen wird, auf etwa zwei Millionen.

Die schweizerischen Jugendfeste.

Bern, 14. September.

Eben sind bei uns die Jugendfeste an der Tagesordnung. Da ist im ganzen Lande kein Dorf, welches nicht auf irgend eine Weise seinen Kindern in diesen Tagen eine Freude bereitet. Gemeinden, welche in der Nähe einer größeren oder kleineren Stadt wohnen, lassen ihre Jugend in Begleitung der Lehrer und der Schulkommission auf der Eisenbahn zur Stadt fahren und die Merkwürdigkeiten derselben besichtigen. In anderen Gegenden vereinigen sich ganze Bezirke zu Kinderfesten, zu denen die festlich geschmückte Jugend gemeindeweise mit flatternden Fahnen, auf bekränzten Wagen, von den Gemeindebehörden begleitet, zieht. Gesangausführungen in der Kirche, Turnspiele und Tanz auf freier Wiese, einfache Bewirtung, bilden die Bestandtheile dieser ländlichen Jugendfeste. Einen erfreulichen Fortschritt bilden die in vielen höheren Schulen an die Stelle der Prämien getretenen Schülerreisen, für welche der Staat bedeutende Summen ausgibt, um jede Schulklasse in jedem Jahr unter Begleitung des Lehrers ein Stück des schönen Heimathlandes durchwandern zu lassen. Es ist eine wahre Lust, wenn man in den höchsten Alpengegenden in dieser herrlichen Jahreszeit einer solchen rüstigen Knabenschaar begegnet. Wie viel sich dieses der Staat kosten läßt, geht daraus hervor, daß jüngst zehn Schüler aus den beiden obersten Klassen des hiesigen Gymnasiums eine zwölftägige Reise durch die innere Schweiz und Graubünden machten und für jeden täglich 6 Franks ausgelegt waren. Dief beschrankt sich aber nicht bloß auf die Knabenschulen; auch Mädchenklassen begegnet man auf den steilen Abhängen des Faulhorns, des Niesen u. s. w. und bewundert die Rüstigkeit und den heiteren Muth, womit diese Mädchen die Gebirgsstrapazen ertragen. Die Krone dieser Jugendfeste bilden die Kadettenfeste. In fast allen Kantonen sind die Knaben der meisten Mittelschulen vom zehnten bis zum sechszehnten Jahr in militärische Korps organisiert und halten das ganze Jahr hindurch ihre wöchentlichen Uebungen; in Zürich, Bern und Aarau hat man auch hiezu Uebungen im Scheibenschießen verbunden, was von Alt und Jung als ein erfreulicher Fortschritt begrüßt wird. Die Schweiz will ihre männliche Jugend früh wehrhaft machen, und welche Aufmerksamkeit unsere obersten Militärs diesem Gegenstande widmen, geht daraus hervor, daß während der letzten Bundesversammlung in den jetzt eingeführten Privatbesprechungen der schweizerischen Abgeordneten von Herrn Bundesrath Stämpfli die Frage zur Untersuchung aufgeworfen wurde, wie man die Schweizerknaben aller Schulen, auch der unteren Volksschulen, für den künftigen Militärdienst vorzubereiten könne. Jedes dieser Knabekorps hat nun jährlich sein spezielles militärisches Fest, welches sich unter der Theilnahme der Behörden und des Volks zu einem wahren Volksfeste gestaltet. Bei dem letzten Knabenschießen in Zürich wurden mehrere jugendliche Schützen wegen ihrer Sicherheit

im Treffen durch Preise ausgezeichnet. In weiterer Entwicklung dieser Feste vereinigen nun auch die Erziehungsbehörden die Kadettenkorps ihres und der benachbarten Kantone und feiern militärische Jugendfeste, die zwei und mehrere Tage dauern. An Strapazen fehlt es hiebei nicht. So machte das Schüler-Kadettenkorps von Winterthur letzte Woche einen zweitägigen Ausmarsch nach Eglsau und Umgegend, wobei täglich circa zehn Westmännern zurüdgelegt wurden. Das bernische kantonale Kadettenfest findet am 23. und 24. d. M. statt. Zu demselben werden Vorbereitungen wie zu einem allgemeinen Volksfest gemacht. Das ist eben so des Schweizer's Art, daß er Alles auf das Vaterland als sein Höchstes bezieht und es ihm eine der heiligsten Aufgaben ist, seine Kinder früh mit dem Geiste seines Volkes zu durchdringen. Darum steht auch in der Schweiz die Schule nicht absondert neben dem Volksleben, sondern bildet die Wurzel desselben und nimmt aus ihm ihre Kraft. Alles, was die Jugend und ihre Schule betrifft, ist bei uns eine hochwichtige Angelegenheit des ganzen Volkes.

Das neue Londoner Ausstellungsgebäude für das nächste Jahr

wird, was Geschmack in der Ausführung und Großartigkeit der Anlage betrifft, das Gebäude von 1851 ganz in den Schatten stellen. Letzteres bedeckte 23 englische Acres Landes, das neue enthält einen Flächenraum von 26 Acres mit 1,140,000 Quadratfuß Ausstellungsraum, somit um 50,000 mehr als im alten, ganz abgesehen von den Seitensügeln, welche dem Maschinenwesen und Akterbauobjekten vorbehalten bleiben. Statt 160 Fuß wird die höchste Höhe des Neubaus diesmal 260 Fuß betragen, und während das alte Gebäude 1800 Fuß lang und 400 Fuß tief war, beträgt die Länge des künftigen 1200 (?) Fuß und seine Tiefe 700 Fuß.

Diesen erweiterten Verhältnissen entspricht natürlich der Kostenveranschlag. Damals wurde der Bau ursprünglich auf 80,000 Pfd. St. veranschlagt, diesmal lautet der Voranschlag auf 300,000 Pfd. St.; doch verpflichteten sich die Bauunternehmer, ihn für 200,000 Pfd. St. herzustellen und den Rest von 100,000 Pfd. St. nur dann zu beanspruchen, wenn die Bruttoeinnahmen die Summe von 500,000 Pfd. St. übersteigen haben. Die Eintönigkeit der Fronte von 1851 ist gänzlich vermieden und einen architektonisch schönen Abschluß des Ganzen bilden zwei Kuppelwerke, deren Höhe 250 Fuß und deren Durchmesser an der Grundfläche nicht weniger denn 180 Fuß betragen wird (die Grundfläche der Kuppel von St. Paul hat nur 108 und die der Peterskirche in Rom nur 139 Fuß im Durchmesser). Entworfen wurde der ganze Plan in allen seinen Einzelheiten vom Ingenieurkapitän Towle.

Am 1. Mai des nächsten Jahres soll die Ausstellung von der Königin eröffnet werden, um am 15. Oktober wieder zu schließen, genau so wie im

Jahre 1851, nur daß dazumal die verschiedenen Bahngesellschaften nicht mehr als 42,000 Passagiere täglich nach und von London befördern konnten, während sie heute im Stande sind, die Her- und Rückförderung von 140,000 Gästen zu übernehmen.

Die Anmeldungen fangen an, aus den Fabriksbezirken Englands rasch einzulaufen. Obenan stehen bis jetzt Birmingham, Manchester, Leeds, Wakefield, Norwich und Coventry; aber auch aus vielen andern Manufakturstädten sind schon Anmeldungen um Ausstellungsraum eingetroffen, viel bedeutender als im Jahr 1851, so daß man auf eine überaus rege Betheiligung gewiß schließen darf.

Der Garantiefonds hat bereits die Höhe von 420,000 Pfd. St. erreicht und wird wohl noch höher steigen.

George Bishop.

Der vor kurzer Zeit in London gestorbene George Bishop, der sich um die Astronomie so große Verdienste erworben hat, ist in der Welt durch das in seiner Brauerei gebraute Ale, das unter dem Namen „Bishop's Ale“ in allen Ländern Eingang findet, in noch weit größeren Kreisen bekannt, als in seiner Eigenschaft als Astronom.

Derselbe war nämlich Besitzer einer der größten Brauereien in London, von deren Umfang sich auf dem Kontinente nur Derjenige eine Vorstellung zu machen im Stande ist, der London besucht und bei der Gelegenheit zugleich eine solche Brauerei in Augenschein genommen hat.

Eine solche große Brauerei beschäftigt ein ganzes Arbeiterheer, versendet ihre Produkte nach allen Erdtheilen und berechnet ihre Gewinne nach Millionen.

George Bishop gab gegen 1833 oder 1834 in seiner Brauerei ein großes Fest, von dem seiner Zeit viel gesprochen und geschrieben wurde. Die Gäste, deren Zahl sich über 500 belief, und unter denen sich sehr hochgestellte Personen befanden, fanden die Tafeln des Banquets in einer der großen Braupfannen, die sehr kostspielig verziert war, gedeckt. Der Ball, welcher das Fest beendigte: fand in zwei andern großen Braupfannen statt, in denen 3000 Personen die ganze Nacht getanzt haben sollen.

Man stieg in diese Braupfannen auf großen, mit Teppichen bedeckten Treppen hinab und auf jeder Stufe stand ein Bedienter Bishop's mit einer Fackel in der Hand.

Die Einrichtung der Bishop'schen Sternwarte in Regent'spark datirt beinahe aus der Zeit dieses Festes, das in England eine gewisse Aufregung hervorrief. Sie wurde nämlich 1837 errichtet und kostete den Erbauer eine Million.

Der reiche Brauer, dessen Lieblingsstudium und Erholung die Astronomie bildete, stiftete die wissenschaftliche Anstalt mit den vollkommensten Instrumenten aus, die es mit Gold aufwog, und stellte gleichzeitig ein Siebengestirn junger strebsamer Astro-

nomen aus allen Ländern an derselben an. Auch verankert man dieser Sternwarte bereits die Entdeckung von zwölf Asteroiden oder kleinen Planeten. Der, bekante und geachtete Astronom Hind, Verfasser von Bishop's Ecliptic Chart und Direktor des Nautical Almanac, ist einer der an der Sternwarte in Regent's-Park angestellten Astronomen, und von ihm wurden allein zehn der kleinen Planeten entdeckt.

Unter den Kollegen Hind's, die Bishop wählte und sie ihm zur Seite gegeben hatte, verdienen besonders folgende erwähnt zu werden: Hende, welcher die Asteroiden Hebe und Astraea entdeckte; Marth aus Königsberg, der Entdecker der Amphitrite, und noch ein anderer Deutscher, Dr. Eduard Vogel aus Leipzig, welcher der Sternwarte untreu wurde, um eine Entdeckungsexpedition nach Afrika zu unternehmen.

Nachdem er mit Dr. Barth einen Theil Central-Afrika's erforscht hatte, ist er seit 1836 verschollen, und bis jetzt herrscht noch Ungewissheit darüber, ob er seinen Tod gefunden hat oder noch am Leben ist. Hoffentlich wird es dem Herrn von Heuglin gelingen, dieses Dunkel aufzuhellen.

Tages-Begebenheiten

Stuttgart, 27. Sept. Der Handwerksverein beschloß in seiner gestrigen Generalversammlung eine von Rechtskonjulent Schübler verfaßte und vorgelegene Petition an die Kammer der Ständeherren, worin diese gebeten werden soll, war in Uebereinstimmung mit der Kammer der Abgeordneten am Prinzip der Gewerbefreiheit im Allgemeinen festzuhalten, aber einzelnen nach der Ansicht der Versammlung zu weitgehenden, den Gewerbestand nur benachteiligenden Beschlüssen des Abgeordnetenhauses die Zustimmung, nicht zu erteilen. Auch von anderen Städten des Landes kommen ähnliche Eingaben bei der ersten Kammer ein, deren volkswirtschaftliche Kommission sich gegenwärtig mit Begutachtung des neuen Gewerbegesetzes beschäftigt.

Eine gute Obsterndte hat der Ort Kronberg an der Höhe des Feldbergs bei Frankfurt a. M. an Mirabellen gezogen und dafür über 5000 Gulden eingenommen. Dieser Obsterndte ist zugleich ein Segen des vor mehr als 50 Jahren dort wirkenden Pfarrers Christ, welcher die Anpflanzung der Mirabellen in dem warm und geschützten gelegenen Dorfe dringend empfahl. In besseren Obsterndten, als das dormalige ist, kriegten die Kronberger noch für 6000 Gulden, für ebensoviel Gulden ächte Kastanien zu erndten, für 30,000 Gulden Äpfel, Herbst- und Winterbirnen und für 800 Gulden Frühbirnen, die in Frankfurt, Homburg, Mainz und Wiesbaden gut bezahlt werden. Der Gesamtertrag erreicht also 47,800 Gulden was ein einziger Ort am Obsterndte gewinnt!

— Bruchsal, 26. Sept. Nach seiner Ein-

kleidung als Zuchling erkundigte sich Oskar Becker genau nach den Vorschriften der Hausordnung und namentlich auch darüber, ob er zum Besuch der Kirche verpflichtet sey? Becker ist Protestant. Er erhielt die Auskunft, daß er in so lange als dem vorgeschriebenen Hausgottesdienste Theil zu nehmen habe, als er hiervon nicht dispensirt oder ausgeschlossen werde. Man beabsichtigt vorerst denselben im Zuchthause mit Bildschnitzerei zu beschäftigen.

— Hamburg, 26. Sept. Ein Löwe, welcher gestern Morgen der Schreckensruf, vor welchem in dem Bereiche des Brookthors Alles in die Häuser flüchtete, was ihn vernahm. Als nämlich die Kreuzberg'sche Menagerie, welche sich von hier nach Bremen begibt, auf dem Wege von St. Pauli über den Wall nach der Harburger Fähre auf dem Grasbrook, bei dem Brookthor angelangt war, sprang auf dem Thordamm vor dem Zoll- und Accisegebäude der majestätische Löwe „Brinz“, welchen das Publikum oft als großen Springer bewundert hat, aus seinem Käfig, und zwar durch eine hölzerne Seitenklappe, welche bei dem Regen weiter angeworfen und wahrscheinlich in Folge dessen nicht hinreichend sicher verschlossen war. Der Wagen wurde von drei Pferden des Fuhrmanns Grund aus Altona gezogen. Der Löwe stürzte sich sofort auf das Handpferd und warf es nieder, indem er Zähne und Tacken in Rücken, Hals und Gurgel einschlug. Die anderen Pferde wurden scheu und drehten den Wagen so plötzlich herum, daß er fast umwarf. Der Kutscher, welcher auf dem Handpferde saß, wurde vom Schreck dermaßen überwältigt, daß er nichts zu unternehmen vermochte. Selbst das Kreuzberg'sche Wärtterpersonal blieb rathlos und thatlos in der Entfernung. Der Führer eines vorderen Wagens aber war es, welcher durch seine große Unerfahrenheit vielleicht bedeutendes Unglück abgewendet hat. Als er den wirren Lärm hinter sich vernahm, hielt er sein Fuhrwerk an, stieg vom Pferde und machte sich beherzt dem Orte der Gefahr. Einer der Kreuzberg'schen Leute hatte nach einer Leine gerufen und schien die Peitsche des Fuhrmanns dem Löwen um den Hals schlingen zu wollen. Da warf der Accisewächter Erichsen ein mit einem eisernen Haken versehenes Tau, welches zum Abhaken von Waarenballen benutzt wird, aus dem Accisehause heraus. Der gedachte Führer des vorderen Wagens ergriff es, näherte sich der Bestie, steckte das Ende mit dem Haken unter den Hals des Löwen, der mit den Zähnen in dem Fleische des Pferdes wühlte und gierig das rinnende Blut aufleckte, hindurch, und machte schnell mittelst des Halses eine Schlinge. Durch eins der Wagenräder hindurch wurde noch von einigen andern Männern das andere Ende des Taus angezogen; bis der Kopf des Löwen dicht vor das Rad kam. Dann wurden auch noch Ketten gebracht und mit Hilfe derselben der König der Thiere vollständig erwürgt. Leute, welche der Katastrophe aus dem sichern Schutze eines Hauses zusahen, schildern es als ein imponantes Moment, wie der Löwe sich mit wilder Lebendigkeit auf sein Opfer warf und es brüllend zerstückte. Der todte

Löwe wurde alsdann in den Käfig gehoben, für das verwundete Pferd ein anderes eingespannt und die Reise fortgesetzt. Herr Kreuzberg selbst befand sich noch in Hamburg, als er das Ereigniß erfuhr. Er hat in dem Löwen einen Verlust von, wie es heißt, ca. 5000 Rthlr. zu beklagen. Das Pferd war mit mehr als hundert, zum Theil tief in das Fleisch eindringenden Wunden über den ganzen Körper bedeckt. Die Luftröhre war ihm durchgebissen. Wahrscheinlich ist es gestern Abend noch getödtet worden. Herr Kreuzberg hatte vor seiner Abreise auf dem Stadthaus eine Summe für das Pferd deponirt.

— Hamburg, 26. Sept. Den todten Löwen hat ein Naturalienhändler angekauft. Derselbe zeigte das thierliche Thier gestern für Geld und hatte einen massenhaften Zulauf. Das Pferd war gestern noch am Leben, doch zweifelt man sehr an seiner Wiederherstellung. Dem Vernehmen nach hat der Besitzer desselben von Kreuzberg eine Entschädigung erhalten. In Betracht des großen Schadens, den Kreuzberg durch den Tod seines besten Löwen erlitten, hat die hiesige Polizeibehörde ihm die Kosten für die Untersuchung, welche der Vorfall verursachte, erlassen.

— Berlin, 25. Sept. Der „Staatsanzeiger“ publizirt folgendes k. Reskript an das Staatsministerium: „In Meiner Proklamation vom 3. Juli d. J. habe Ich Mir vorbehalten, über die Ausführung Meiner feierlichen Krönung in Meiner Haupt- und Residenzstadt Königsberg, so wie über den bei Meiner Rückkehr in Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin zu haltenden feierlichen Einzug weitere Bestimmungen zu treffen. Demgemäß habe Ich beschlossen, Mein Hoflager am 14. Oktober d. J. nach Königsberg zu verlegen, und am 18. desselben Monats in Gemeinschaft mit der Königin, Meiner Gemahlin, Meine feierliche Krönung in der dortigen Schlosskirche in Gegenwart der Mitglieder der beiden Häuser des Landtags und der sonst entbotenen Zeugen zu vollziehen. Nach Beendigung der Krönungsfeierlichkeiten werde Ich Königsberg am 20. Oktober verlassen, und am 22. desselben Monats Meinen feierlichen Einzug in Meine Haupt- und Residenzstadt Berlin halten. Das Staatsministerium beauftrage Ich, diesen Bestimmungen entsprechend das Weitere zu veranlassen.“ Coblenz, 23. Septbr. 1861. Wilhelm. v. Auerswald. Graf v. Schöerlin.“

— Posen, 22. Sept. Seit zwei Tagen macht ein eigenthümliches Ereigniß hier viel Aufsehen. Nachdem vor Kurzem auf einen ziemlich entfernt stehenden Wachtposten in einer Vorstadt zur Nachtzeit geschossen worden, ohne jedoch die Schildwache zu verletzen, hörte man an derselben Stelle in der vorletzten Nacht zwei Schüsse fallen, und als die dort stehende Schildwache abgelöst werden sollte, war derselbe verschwunden und ist auch bis heute nicht aufgefunden worden.

— Paris, 25. Sept. Eine Nachricht, die lächerlich und komisch klingt, aber doch wahr und wichtig ist! Man hat hier eine aus Kautschuk gemachte neue Hose erfunden, die gestattet, in tiefem Wasser, also auch im Meere zu marschiren. Eine

Armee kann daher an feichteren Stellen, wo größere Schiffe nicht hinkommen, ausgeschifft werden und ohne alle Störung das Land an einer Stelle gewinnen, wo keine Verteidigungsmaßregeln ergriffen worden sind. Die Proben, die man mit dieser Gose angestellt hat, sind vollkommen gelungen.

— Paris, 27. Sept. Der *Moniteur* meldet: Die franz. Stabsoffiziere, welche eingeladen waren, den preussischen Manövern beizuwohnen, sind zurückgekehrt und haben einen äußerst günstigen Eindruck von der schönen Haltung, Disziplin und Instruktion der preussischen Armee mitgebracht. Eigenschaften die ihr in gerechtester Weise beigelegt werden müssen.

— (Komet.) Aus Paris wird gemeldet: Ein neuer Komet mit drei Schweifen ist am Horizont erschienen. Er ist Abends von 10 1/2 Uhr bis Morgens 4 Uhr in dem Sternbild des Orion, am östlichen Theil des Himmels, sichtbar.

— Die russische Marine hat einen schweren Verlust erlitten. Die Fregatte *Smellana* von 100 Kanonen ist mit ihrer ganzen 800 Mann starken Equipage an der Küste von Japan untergegangen.

— Der Sultan hat eine Deputation der türkischesten Sklavenhändler in ihre Heimath entsandt, um ihm von dort 150, sage „Ein Hundert und Fünfzig“, junge und schöne Mädchen für seinen Harem zu holen.

— In uralten Zeiten stand da, wo jetzt das Kloster Weingarten steht, eine Burg, und diese gehörte einem Grafen von Ravensburg, mit Namen Isebart. Derselbige hatte eine Gemahlin, welche Irmentrud hieß. Nun geschah es, daß Frau Irmentrud, während eben ihr Gemahl auf der Jagd war, in die Wälder kam und zwölf Söhne das Leben gab. Darob erschrad die Frau gar sehr und wußte sich vor Scham und Betrübnis kaum zu helfen. Sie gab also ihrer getreuen Kammermagd eilf dieser Söhnelein und befahl ihr, dieselben ins Wasser zu werfen und sie sämmtlich zu ersäufen. Das zwölfte Kind behielt sie, um es aufzuziehen. Nun wollte es aber der Zufall, oder vielmehr die Schickung Gottes, daß der Graf gerade von seinem Jagdzug zurückkam, als die Kammermagd die eilf Söhnelein ins Wasser werfen wollte. Er fragte sie, was sie im Korbe trage. „Junge Wölfe“, erwiderte die Magd, denn an solchen war damals in jener Gegend kein Mangel. Der Graf wollte die Wölfsbrut sehen und entdeckte nun die ganze Freveltthat. Er nahm also die eilf Söhne und ließ sie heimlich von einer getreuen Frau aufziehen, der Magd aber befahl er zu sagen, die Kinder seyen ins Wasser geworfen worden; im Uebrigen aber solle sie reinen Mund halten, sonst sey es um ihr Leben geschehen. So kam also von der Rettung der Kinder nichts heraus, und nach zehn Jahren beschied der Graf seine Söhne alle auf sein Schloß Weingarten und zeigte dieselben seiner Frau. Darüber war diese hoch erfreut, bat Gott und Menschen um Verzeihung, that Buße und stiftete sofort das Kloster, das jetzt noch steht, obwohl es von seinem berühmten Namen viel eingebüßt hat. Die zwölf

Grafen geblieben und wurden wackere Herren. Nach ihrem Tode wurden sie alle in der Klosterkirche begraben. Sie hießen sich „die Wölfe“, weil sie einstens als junge Wölfsbrut hatten ersäuft werden sollen, und von ihnen stammt das berühmte Geschlecht der Welfen her, deren Nachkommen den Königsstern von Bayern zieren.

— Vom Fuße des Wartbergs, 24. Sept. Kaufmann und Oberamtsprokurator Koch in Heilbronn hat Gelder unterschlagen und sich mit einer bedeutenden Summe, nach einem oberamtlichen Steckbrief, aus dem Staub gemacht. Derselbe soll in Genf eingefangen worden seyn.

Sulzbach a. d. M.
Vorzügliches Körner'sches Lagerbier

empfiehlt

Küenzlen & Löwen.

Winnenden. Naturalienpreise vom 26. Sept. 1861

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niedrft.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	—	6	54	—	—
„ Dinkel . . .	5	15	5	9	5	3
„ Haber . . .	3	44	3	38	3	34
„ Gemischt . . .	—	—	—	—	—	—
1 Simri Weizen . . .	2	30	—	—	—	—
„ Gerste . . .	1	20	1	12	1	4
„ Linsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Roggen . . .	2	6	2	—	—	—
„ Erbsen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	34	1	30	—	—
„ Weizen . . .	1	36	1	30	1	20

Heilbronn. Naturalienpreise vom 28. Sept. 1861

Fruchtgattungen.	Höchst.		Mittel.		Niedrft.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Centner Kernen . . .	7	24	7	23	7	19
„ Dinkel . . .	5	30	5	23	5	6
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	4	54	4	51	4	47
„ Gemischt . . .	5	36	5	36	5	36
„ Haber . . .	4	12	3	56	3	42

Soldkurs.

Frankfurt, den 28. September 1861.

Biskolen	9 fl. 38 1/2 — 39 1/2 fr.
Br. Friedrichs'or	9 fl. 55 1/2 — 56 1/2 fr.
Holl. 10 fl. Stücke	9 fl. 44 — 45 fr.
Randdukaten	5 fl. 32 1/2 — 33 1/2 fr.
20 Frankensstücke	9 fl. 21 — 22 fr.
Engl. Souverains	11 fl. 48 — 52 fr.

Wacknang, redigirt, gedruckt und verlegt von J. Feinrich.

Der Wurrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Wacknang und Umgegend.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag je in einem ganzen Bogen. Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die gespaltene Zeile oder deren Raum berechnet.

Nr. 80.

Freitag den 4. Oktober

1861.

Amliche Bekanntmachungen.

Reichenberg.

Gläubiger-Aufruf.

Um die Theilungen der in letzter Zeit in hiesiger Gesamtgemeinde gestorbenen Personen mit Sicherheit fertigen zu können, werden sämmtliche Gläubiger derselben veranlaßt, ihre Forderungen

binnen 10 Tagen

bei dem Schultheißenamt Reichenberg schriftlich anzuzeigen.

Den 3. Okt. 1861.

R. Gerichtsnotariat.
Reinmann.

Waisengericht.
Vorstand:
Dietter.

Die Gestorbenen sind:

- 1) Johann Christian Müller, Amtsdienner in Reichenberg;
- 2) Johann Gottlieb Frank, Ausbinger von da;
- 3) David Becker, Wittwer und gewesener R. Waldschütz von da.

Reichenberg,
Oberamts Wacknang.

Liegenschafts-Verkauf.

Am Mittwoch den 9. Okt. d. J.,
Mittags 11 Uhr,



kommen auf dem dießseitigen Rathszimmer zum letztenmal im öffentlichen Aufstreich im Einzelnen oder im Ganzen zum Verkauf:

- A) aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen R. Waldschützen David Becker von hier:

ein 2stöckiges Wohnhaus, Scheuer, Stallung und gewölbtem Keller im obern Reichenberg, welches Gebäude eine der schönsten Lage hier hat,
1 Mrg. 27,0 Rth. Garten,
2 Mrg. 38,0 Rth. Acker,
7/8 Mrg. 27,6 Rth. Wiesen,

- 4 Mrg. 44,6 Rth.;
B) aus der Verlassenschaftsmasse des verstorbenen Amtsdieners Christian Müller von hier:
die Hälfte an einem 2stöckigen Wohnhaus im untern Reichenberg,
eine neu erbaute Scheuer,
1/8 Mrg. 36,2 Rth. Gärten,
2/8 Mrg. 22,6 Rth. Acker,
17/8 Mrg. 44,2 Rth. Wiesen,
5/8 Mrg. 7,0 Rth.

Kaufsliebhaber haben hier Gelegenheit, aus beiden Verlassenschaftsmassen sich ein schönes Anwesen, jeder nach seinen Kräften, zu erwerben.

Den 2. Okt. 1861.

Rathschreiber
Dietter.

Schönbronn.

Schafwaideverpachtung

Am Samstag den 12. Oktober wird die hiesige Schafwaide in der Wohnung des Unterzeichneten im öffentlichen Aufstreich versteigert.

Den 28. Sept. 1861.

Aus Auftrag:
Anwalt Kühle.